

# Geschichtsschreibung im Breitwandformat

Karl Schlögel *histoire totale*

*Karl Schlögel: Terror und Traum.  
Moskau 1937, München: Carl Hanser,  
2008, 812 S.*

Moskau 1937: Für Karl Schlögel, Osteuropa-Historiker an der Viadrina Frankfurt/Oder, ist das nicht nur die bekannte Geschichte des großen Terrors, sondern zugleich auch immer die nicht so bekannte des «Traums» von der Schaffung einer neuen, der sozialistischen Gesellschaft. Schlögel hat ein außergewöhnliches Buch vorgelegt. Es ist sehr umfangreich, verhandelt eine Vielzahl von Einzelfragen, gründet auf einer jahrzehntelangen intensiven Beschäftigung des Autors mit den Problemen Russlands und der stalinistischen Sowjetunion und stellt die Summe dieser Beschäftigung dar. Das Werk beruht auf einer Vielfalt ganz unterschiedlicher Quellen – neben staatlichen und Parteiakten nutzt Schlögel Zeitungsberichte, Werbeanzeigen, Tagebücher, Belletristik, Kartenmaterial, Adressbücher und vieles andere. Überdies ist es mitreißend geschrieben. In seiner äußerst dichten, konzisen Einleitung kündigt Schlögel eine *histoire totale* dieses einschneidenden Moskauer Jahres an. Er orientiert sich unter anderem an bedeutenden Großstadtromanen der Moderne, an dem Flaneur Walter Benjamins, an Michail Bachtins chronotopischen Untersuchungen und den Filmen Sergei Eisensteins. Seinem hoch gesteckten Anspruch wird Schlögel, sofern es so etwas wie eine *histoire totale* überhaupt geben kann, gerecht.

*Terror und Traum* folgt der klassischen Einheit von Zeit, Ort und Handlung, und so nimmt Schlögel scheinbar entlegene Gegenstände in den Blick, um das Gesamtbild seiner historischen «Konstellation» zu zeichnen. Er versucht, alle denkbaren Perspektiven zu berücksichtigen und größtmögliche erzählerische Dichte zu erreichen. Eine Zentralperspektive

gibt es ausdrücklich nicht. Die politische Führungsclique und der Diktator Stalin tauchen zwar des Öfteren auf, aber sie sind nur Akteure unter anderen, und keineswegs immer die bestimmenden. Die rund vierzig Einzelkapitel sind verhältnismäßig kurz und liefern jeweils eine dichte Beschreibung der behandelten Orte, Ereignisse und Handlungen; die «Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen», die «Kopräsenz des Disparaten» (S. 23) wird in einem großen historiographischen Panorama abgebildet, das dem Leser tatsächlich den Eindruck einer sowohl totalen als auch immer wieder detailgenauen Sicht auf das Geschehen vermittelt.

Schlögel informiert unter anderem über aufwühlende innenpolitische Ereignisse wie die drei großen Schauprozesse, den Suizid des Volkskommissars für Schwerindustrie Ordshonikidse und das Februar-März-Plenum des Zentralkomitees. Er berichtet von der Entwicklung der Architektur, dem Generalplan zur Rekonstruktion Moskaus, der fieberhaften Bautätigkeit in der ganzen Stadt und den Debatten auf dem ersten Allunions-Kongress der Architekten, wo über Konstruktivismus, Formalismus und sozialistischen Realismus gestritten wurde. Er erzählt von der Jahresparade der Sportler auf dem Roten Platz und der Vergötterung körperlicher Kraft und Schönheit wie von den neuesten technischen und entdeckenden Abenteuern, etwa den Helden der sowjetischen Aviatik und der Nordpolexpedition zur Erforschung von Wetter- und Strömungsverhältnissen, an deren Schicksal die ganze Sowjetbevölkerung Anteil nehmen sollte. Schlögel lenkt den Blick auf Reklameschwelgerei und Warenknappheit, auf das Wohllleben der Moskauer High Society, die Haltung von Emigranten wie Regimegegnern und die Feiern zum zwanzigjährigen Bestehen der gefürchteten Geheimpolizei.

Dabei werden das Nebeneinander und das Ineinander-Verwoben-Sein von Terror und «Traum» auf zwei Ebenen eindrucksvoll geschildert: zum einen indem auf ein Kapitel wie «Tod im Exil» – das in

einer der zahlreichen prosopographischen Miniaturen die zunehmende Isolierung, Kriminalisierung, Psychotisierung und am Ende Ermordung der in die Welthauptstadt des Kommunismus geflüchteten ausländischen Gesinnungsgenossen darstellt – eines über «Arkadien in Moskau» folgt, das den herrlichen Sommer des Jahres 1937 und das heitere Vergnügen im Gorkipark feiert. Symphoniekonzerte, Theateraufführungen und Freiluft-Gymnastik hier, Verdächtigungen, Verfolgungen, Morde dort. Zum anderen zeigt Schlögel die Nähe des staatlich initiierten Schreckens in fast jedem Bereich des gesellschaftlichen Lebens, auch in den *prima vista* unpolitischen. So war der 17. Internationale Geologenkongress, der im Juli 1937 in Moskau stattfand, zunächst einmal ein wissenschaftliches Großereignis, das die hohe internationale Reputation der sowjetischen Geologen – und der sowjetischen Wissenschaften allgemein – sowie deren bedeutende Leistungen etwa für die Erforschung der Energiebasis und der Industrierohstoffe des riesigen Landes bestätigte; in der Folge aber gerieten viele der Teilnehmer, die Elite der sowjetischen Geologie, in die Mühlen der Repression, wurden verhaftet und «wegen phantastischer Verbrechen angeklagt und verurteilt», etliche davon zum Tod.

Schlögels *histoire totale* zeigt anschaulich die weiterwirkenden romantisch-revolutionären Impulse des großen sozialistischen Traums, die Versuche der Formung einer neuen Gesellschaft und eines neuen Menschen mit den Mitteln der Umverteilung, der Mobilisierung des Industriepotentials, vor allem aber der Bildungsbemühungen auf jedem nur erdenklichen Sektor: Schul- und Hochschulwesen wurden ausgebaut, öffentliche Bibliotheken eingerichtet, flächendeckende Kleinkindförderung betrieben – mit durchschlagendem Erfolg: Das Qualifikationsniveau stieg in kürzester Zeit, das Volk begann zu lesen, die Buchproduktion weitete sich rasch aus, man ging ins Konzert, ins Theater, in die Oper und ins Ballet. Auch die populäre Kultur erlebte einen gewaltigen Aufschwung: Eine sowjetische Spielart

des Jazz bestimmte den «Sound der 30er» in Moskau, neue Unterhaltungsmusik entstand, die stetig wachsende Kinoproduktion versüßte den allzu harten Alltag.

In den zahlreichen Passagen zum täglichen Leben und zu den technischen und kulturellen Innovationen zeigt sich die Erzählkunst des Verfassers am eindrucklichsten. Schlögel vermag es, nicht zuletzt mit Hilfe treffender, ausdrucksstarker, mitunter ausführlicher Quellenzitate – oft aus Tagebüchern bekannter wie unbekannter Zeitgenossen – dem Leser diese fremde Welt plastisch vor Augen zu führen. Ein Kapitel über das akustische Profil der Zeit: die Verbreitung des Radios und das parallellaufende Verschwinden der Klangkulisse des alten Russlands – etwa der Kirchenglocken, die dem sozialistischen Atheismus zum Opfer fielen – gehört zu den stärksten Abschnitten des Buches.

Um den Traum von einer neuen Gesellschaft zu verwirklichen, scheuten die Bolschewisten von vornherein nicht vor drastischen Zwangsmitteln zurück. Die großen architektonischen und industriellen Aufbauprojekte wurden mit massenhafter Sklavenarbeit geschaffen. Riesige Häftlingslager, ganze Städte konzentrierten diejenigen, die mit jahrelanger unvorstellbar harter Arbeit nicht nur das Gesicht Russlands umgestalteten, sondern auch selbst «umgeschmiedet» werden sollten: Aus Kriminellen, Konterrevolutionären und sonstigen Gemeinschaftsfremden sollten nützliche Glieder der sozialistischen Gesellschaft werden – wenn sie nicht zuvor an Entkräftung starben oder auf der Flucht erschossen wurden. Im Arbeitslager *Dmitlag* starben beim Bau des Moskwa-Wolga-Kanals innerhalb von sieben Jahren 22 842 Zwangsarbeiter.

Aber nicht allein solche Häftlinge, ohnehin aus der sowjetischen Gesellschaft Ausgeschlossene, fielen dem Aufbau und der Befestigung des sowjetischen Sozialismus zum Opfer. Schlögel erzählt, wie auch der Leiter des *Dmitlag*, Semion Firin, die Bauleitung, Fachleute, Manager und überzeugte kommunistische Gesellschaftsingenieure ins Rä-

derwerk des Terrors gerieten. Zur gleichen Zeit, als der Moskwa-Wolga-Kanal, ein Prestigeprojekt des Sowjetreichs, unter Orchesterklängen feierlich eröffnet wurde, verhaftete man große Teile des Leitungspersonals. Mehr als 200 Menschen wurden in der Folge der «Strafsache Firin» als angebliche Mitglieder einer konterrevolutionären Organisation umgebracht.

Verdächtigung, Todesdrohung und Mord waren im Moskau des Jahres 1937 allgegenwärtig. Niemand konnte sich sicher fühlen. Bis in die höchsten Ränge der Partei- und Staatsführung schlug die Säuberungswut zu. Allein auf dem Schießplatz Butowo, dem Schlögel ein bedrückendes Kapitel widmet, erschoss ein kleines Kommando von Tschekisten zwischen August 1937 und Oktober 1938 mehr als 20000 Menschen. Die neben Stalin bekanntesten Parteiführer wurden aufgrund absurder Beschuldigungen und gespenstischer Prozesse den Erschießungskommandos übergeben. Der bolschewistische Terror vernichtete so in kurzer Zeit Hunderttausende Menschenleben, darunter zahlreiche wertvolle Fachleute, die Führung der Roten Armee, die alte Führungsgarde der Kommunistischen Partei, die Leitungsgruppen von Ministerien und Großunternehmen usf. Und gerade die prominenten Angeklagten, die Partieliten der Leninzeit, legten während der Schauprozesse groteske Geständnisse zu den abenteuerlichsten Schuldvorwürfen ab. Man fragt sich: warum dieser Wahnsinn? Doch «das Rätselhafte», das Unheimliche, das, was «Moskau 1937 bis heute von vielen anderen historischen Desastern unterscheidet» (S. 30), wird von Schlögel ganz bewusst nicht aufgelöst und erklärt. Auf ein resümierendes Schlusskapitel verzichtet er, unter anderem, um diesen irritierten Eindruck nicht fortzuwischen.

Der Autor sieht darin, dass er den Leser nicht mit einer abschließenden Interpretation versorgt, eine Stärke seiner multiperspektivischen, am Chronotopos Bachtins und der Technik des Filmschnitts orientierten Darstellungsweise. In der Tat werden

die Dynamik, die chaotische Widersprüchlichkeit und Unübersichtlichkeit jenes Jahres mittels eines erzählerischen Sogs, der den Sog der Ereignisse nachbildet, erfahrbar gemacht. Abrupte Schautplatz-, Perspektiven- und Themenwechsel versetzen den Leser in einen Zustand der atemlosen Spannung und Überwältigung.

Karl Schlögel benennt den «Mehrwert an historischer Erkenntnis», der in dieser «Zusammenführung» liege, folgendermaßen: «Sie reproduziert und entfaltet die Komplexität, die durch Isolierung von Ereignissen und Erfahrungsräumen voneinander stillgelegt worden ist. Eine für sich genommene Geschichte der Gewalt wird so falsch wie eine isolierte Geschichte der Unterhaltungs- und Kinoundustrie» (S. 27). Ist das so? Sind derlei «isolierte» Untersuchungen nicht nur unterkomplex, sondern tatsächlich im strengen Sinne «falsch»? Von welchem Komplexitätsgrad an wird eine Historie dann «wahr»? Sind geschichtswissenschaftliche Darstellungen nicht prinzipiell gegenüber dem vergangenen Leben epistemisch im Nachteil, weil notgedrungen selektiv? Und können nicht gerade Spezialstudien, die um ihre Ausschnitthaftigkeit wissen und so auf reflektierte Weise nicht «das Ganze» abbilden wollen, im Längsschnitt Kausalbeziehungen und Entwicklungslinien sichtbar machen, die in der Gesamtansicht einer wie auch immer definierten Raum-Zeit-Einheit untergehen?

Selbst wenn man konzidiert, dass Spezialstudien, die vieles von dem ignorieren müssen, was sich links und rechts von ihrem Untersuchungsgegenstand ereignet hat, die Fülle eines in einem bestimmten Zeitraum abgelaufenen Geschehens nicht abbilden können, gilt dann nicht umgekehrt, dass es einer Darstellung im Breitwandformat notwendigerweise an historischer Tiefe mangelt? Kann der stalinistische Terror – wenn überhaupt – allein aus den Wechselfällen der mittdreißiger Jahre erklärt werden, oder müssten hier nicht doch weiter zurückreichende politik- und ideengeschichtliche Zusammenhänge betrachtet werden? Eine Gesamt-

schau des Gleichzeitigen, wie Schlögel sie vornimmt, bedeutet auch, in gewissem Ausmaß auf die Erklärungskraft stärker analytischer Ansätze, die sich auf Ursache-Wirkungszusammenhänge innerhalb der Diachronie klar umrissener Felder beziehen, zu verzichten.

In der entscheidenden Frage nach der Genese des Massenterrors versucht Schlögel an verschiedenen Stellen seines Buches zu zeigen, dass die Vorstellung vom Stalinismus als «bloßer Haupt- und Staatsaktion» veraltet sei. Neuere Forschungen hätten eine «paradigmatische Wende» zum Ergebnis gehabt, nach der vieles, was bis dato nach «Omnipotenz der Staatsmacht aussah», nun als das «Verzweiflungshandeln einer ohnmächtigen Macht» erscheine. Der große Terror wäre demnach auf Überforderung durch die unbeherrschbaren Mobilisierungs- und Modernisierungsprozesse in dem riesigen sowjetischen Raum zurückzuführen. Es habe keinen großen Plan gegeben, sondern die Führung habe vielmehr auf akute Notlagen – wenn auch auf größtenteils selbstproduzierte – reagiert und das Chaos aus Gründen der Herrschaftssicherung entfesselt. «Es bedarf keines Systems, keiner Logik oder Idee eines archimedischen Punktes, von dem aus sich alles erklären lässt – die Verwirklichung eines Plans, eine Utopie, die Umsetzung eines Experiments –, sondern lediglich einer Vergegenwärtigung des Spiels der Kräfte vor Ort» (S. 29f.). Wirklich? Aber selbst wenn es eines Plans und eines utopischen, quasireligiösen Glaubens nicht bedurft hätte, heißt das dann, dass dieser Faktor an dem mörderischen Desaster der 30er Jahre keinen Anteil hatte? Steckte hinter den Exzessen nicht der Wille, mit allen Mitteln eine neue Gesellschaft zu erschaffen, das Land und die Menschen nach den Maßstäben der eigenen Ideologie zu formen? Dass man das immer noch so sehen kann, zeigt eine Diagnose des Historikers Jörg Baberowski, der den «roten Terror» auf das manichäische Weltbild der Bolschewiki und deren «Streben nach Eindeutigkeit» zurückführt, sowie darauf, dass ein

Überzeugungstäter an der Spitze alle Machtmittel in der Hand hielt: «Stalin gab dem Stalinismus nicht nur seinen Namen. Ohne ihn hätte es auch keinen Stalinismus gegeben, so wenig wie das System des Nationalsozialismus ohne Hitler denkbar gewesen wäre. Das bolschewistische Projekt der Eindeutigkeit führte nicht zuletzt deshalb in den Massenterror, weil es dem Diktator gefiel, Menschen töten zu lassen.»<sup>1</sup>

Steht auf dem Gebiet der sowjetischen Geschichte eine Art Intentionalismus-Funktionalismus-Debatte an, wie sie in der NS-Forschung in den 70er und 80er Jahren stattgefunden hat? Die Stichwörter ähneln sich: Das terroristische «Nothandeln» der sowjetischen Staatsführung mutet wie eine Spiegelung jener selbstgeschaffenen Zwangslagen an, die angeblich zur massenhaften Deportation und Vernichtung von Juden führten; die «ohnmächtige Macht» der sowjetischen Staatsführung erinnert an den «schwachen Diktator» Hitler. Und die «kumulative Radikalisierung» (S. 27) im Moskau des Jahres 1937 kommt dem Leser ebenfalls gut bekannt vor. Schlögels zu Recht hoch gelobtes *opus magnum* dürfte nicht das letzte Wort zum Thema sein.

1 Jörg Baberowski: Der rote Terror. Die Geschichte des Stalinismus, Frankfurt a. M. 2007, S. 16.